

Klaus Vellguth

Kleine Kirche mit großer Wirkung

Zur Situation der Kirche im Senegal

Im Jahr 2011 war der Senegal ein weltkirchliches Schwerpunktland: Sowohl im Rahmen des „Afrikatages“ im Januar wie auch des „Sonntags der Weltmission“ im Oktober stand das Wirken der Kirche in dem westafrikanischen Land im Mittelpunkt. In zahlreichen weiteren Veranstaltungen wurde auf die Situation der dort lebenden Katholiken aufmerksam gemacht. So „tourte“ beispielsweise ein senegalesischer Minibus durch mehrere deutsche Diözesen, Bildungsveranstaltungen machten auf die Minderheitensituation der dortigen Kirche und den gelingenden interreligiösen Dialog aufmerksam. Zum Abschluß des „Senegal-Jahres“ ist der nachfolgende Beitrag entstanden.

Die Redaktion

Sanft durchbricht das Flugzeug im Sinkflug die Wolkendecke und gibt einen ersten Blick auf Dakar frei: Aus der Luft betrachtet erscheint die senegalesische Hauptstadt wie eine typische afrikanische Metropole. Viele kleine Betonbauten, die unvollendet wirken; einige Hochhäuser ragen im Zentrum der Stadt in die Höhe, doch schon bald zerfließt die Skyline und geht über in endlos scheinende, kein städtebauliches Konzept vermittelnde Siedlungen. Schon bei der Fahrt vom Flughafen zum Hotel führt der Weg am erst vor zwei Jahren errichteten Denkmal „Afrikanische Wiedergeburt“ vorbei, das die Regierung anlässlich des 50. Jahrestags der Unabhängigkeit des Senegal im Jahr 2010 errichten ließ – ein für das westafrikanische Land zum einen kostspieliges, zum anderen aber auch symbolträchtiges Wahrzeichen seines nationalen Stolzes und einer 50jährigen Geschichte von Freiheit, Demokratie und relativer wirtschaftlicher Stabilität.

Es wird kaum einen Taxifahrer geben, der den Besucher des Landes nicht auf dieses Monument hinweist und dabei auch die katholische Kirche im Senegal erwähnt. Nachdem dieses Bauwerk vor seiner Errichtung heftig in die Kritik geraten war, ließ sich der senegalesische Staatspräsident Abdoulaye Wade zu der Äußerung hinreißen, Bauwerke wie dieses Monument hätten in der afrikanischen Geschichte ihre Tradition. Insbesondere die Christen des Senegal seien ja traditionell als „Statuen-Anbeter“ bekannt. Diese Bemerkung war perfide, denn damit versuchte der Staatspräsident, von der Diskussion um Baukosten abzulenken und stattdessen einen Keil zwischen die christliche Minderheit des Landes und die Majorität der Muslime zu treiben.

Der Versuch scheiterte allerdings. Théodore-Adrien Sarr, der Erzbischof von Dakar, widerstand der Versuchung, den Staatspräsidenten im Reflex auf dessen Provo-

kation öffentlich zu kritisieren. Stattdessen rief er zur Besonnenheit sowie zur Unterstützung der christlichen Minderheit des Landes auf. Der Aufruf des katholischen Oberhirten blieb nicht ohne Wirkung. Nicht nur die muslimischen Religionsführer, auch weite Kreise der muslimischen Bevölkerung solidarisierten sich mit den Christen des Landes und wehrten sich gegen den Versuch, eine politische Auseinandersetzung religiös zu färben. Der Verlauf dieses Konfliktes sagt viel aus über die katholische Kirche im Senegal, die im ausklingenden Jahr im Zentrum zahlreicher weltkirchlicher Initiativen in Deutschland stand.

Pluralismus prägt den Senegal

Der Senegal ist das westlichste Land Afrikas und umfaßt eine Fläche von 196 000 km² (Deutschland: 357 000 km²). Insgesamt leben dort 12,5 Millionen Menschen, die Lebenserwartung der Frauen beträgt 60,9 Jahre, die der Männer ist zweieinhalb Jahre geringer. 54 Prozent der Bevölkerung leben unterhalb der Armutsgrenze, 40 Prozent aller Senegalesen sind unter 14 Jahren.

Der Senegal ist geprägt von seinen unterschiedlichen Ethnien. 43,3 Prozent zählen zu den Wolof, 23,8 Prozent zu den Pulaar, 14,7 Prozent zu den Serer, 3,7 Prozent zu den Diola und drei Prozent zu den Mandinka. Die ethnische Vielfalt wurde im Senegal traditionell jedoch nicht als ein Problem angesehen, stattdessen haben die Menschen in diesem westafrikanischen Staat gelernt, bei aller Unterschiedlichkeit friedlich miteinander zu leben. Auch wenn der Senegal im Vergleich mit anderen afrikanischen Staaten wirtschaftlich vergleichsweise stabil scheint, ist die Bevölkerung mit erheblichen sozialen und wirtschaftlichen Problemen konfrontiert. Die Finanzkrise der Jahre 2008 und 2009 hat zu einer erheblichen Preissteigerung im Land geführt, und der tägliche Kampf ums Überleben wurde für viele Menschen Teil ihres Alltags. Angesichts eines Bruttoinlandsprodukts von 830 US-Dollar pro Kopf und fehlender beruflicher Perspektiven haben in der Vergangenheit immer mehr junge Menschen – Männer und Frauen mit Babys und Kleinkindern – versucht, den Senegal auf dem Seeweg über den Atlantik zu verlassen und in Europa eine neue Zukunft zu finden. Für viele von ihnen endete der Fluchtversuch tödlich, das Meer schluckte sie und wurde ihnen zum Grab.

Die Rolle der katholischen Kirche

Die katholische Kirche befindet sich im Senegal in einer Minderheitensituation. Während 94 Prozent der Bevölkerung des Senegal sich zum Islam bekennen, gehören (neben zwei Prozent Anhängern indigener Religionen) vier Prozent der Senegalesen der katholischen Kirche an, die sich in die Erzdiözese Dakar sowie die

Diözesen Kaolack, Kolda, Saint-Louis du Senegal, Tambacounda, Thiès sowie Ziguinchor gliedert. Wenn die katholische Kirche in diesem westafrikanischen Staat in einer krassen Minderheitensituation ist, so kommt ihr doch eine erstaunliche Bedeutung in der Gesellschaft zu.

Bereits der erste Staatspräsident des unabhängigen Senegal, der bis heute im ganzen Land verehrte Léopold Sédar Senghor (1906–2001), war bekennender Katholik. Die katholische Kirche suchte stets den Dialog sowie die Kooperation mit den Muslimen. So haben die senegalesischen Bischöfe schon vor längerer Zeit eine Kommission ins Leben gerufen, die sich den christlich-muslimischen Beziehungen widmet. Ihr Ziel ist es, unter den Katholiken eine Sensibilität für die Notwendigkeit des interreligiösen Dialogs zu schaffen und Impulse für das Gespräch zwischen Christen und Muslimen zu geben. Nicht zuletzt soll interveniert werden, wenn im Senegal Konflikte auftreten, die in ein religiöses Gewand gekleidet werden.

Dialog ist das Stichwort, das das Verhältnis zwischen den Christen und Muslimen im Senegal prägt. Dabei besitzen die verschiedenen Formen des interreligiösen Dialogs für die katholische Kirche im westafrikanischen Land unterschiedliche Relevanz. Grundsätzlich können vier Formen des Dialogs unterschieden werden, die auch das vom Vatikan im Jahr 1991 anlässlich des 25jährigen Jubiläums von „Nostra aetate“ veröffentlichte Dokument „Dialog und Verkündigung“¹ benennt. So wird im christlich-islamischen Verhältnis zunächst einmal ein Dialog des Lebens praktiziert, „in dem Menschen in einer offenen und nachbarschaftlichen Atmosphäre zusammenleben wollen, in dem sie Freud und Leid, ihre menschlichen Probleme und Beschwerden miteinander teilen“. Als weitere Dimensionen des Dialogs benennt das vatikanische Papier den Dialog des Handelns, in dem „Christen und Nichtchristen für eine umfassende Entwicklung und Befreiung der Menschen zusammenarbeiten“. Darüber hinaus existiert ein Dialog des theologischen Austausches, bei dem „Spezialisten ihr Verständnis ihres jeweiligen religiösen Erbes vertiefen und die gegenseitigen Werte schätzen lernen“ sowie ein Dialog der religiösen Erfahrung, in dem „Menschen, die in ihrer eigenen religiösen Tradition verwurzelt sind, ihren spirituellen Reichtum teilen“.

Im Senegal haben vor allem der Dialog des Lebens sowie der Dialog des Handelns eine besondere Bedeutung. Es sind nicht die wissenschaftlichen, abstrakten Auseinandersetzungen oder dogmatischen Diskurse, die den interreligiösen Dialog in diesem Land prägen, stattdessen wird das Zusammenleben von Muslimen und Christen als eine Bereicherung erfahren, von der beide Seiten profitieren können. Das christlich-islamische Verhältnis ist im Senegal weitgehend spannungsfrei, und so sprechen die Senegalesen selbst von einer religiösen „Kohabitation“ und sagen mit Blick auf das Zusammenleben der Angehörigen verschiedener Religionen in ihrem Land: „Nous sommes une famille“ (Wir sind eine Familie).

Ein Sprichwort der Pulaar lautet: „Zwar hat der Mensch zwei Beine, doch kann er nur einen Weg gehen.“ Dies trifft auch auf das Verhältnis zwischen Muslimen und

Katholiken im Senegal zu. Zahlreiche Projekte werden initiiert, in denen Vertreter beider Religionsgemeinschaften zusammenarbeiten und deren Früchte sowohl Christen als auch Muslimen gleichermaßen zukommen. Beispielsweise hat die katholische Kirche im Senegal die Aktion „Sida Service“ gegründet, die sich dem Kampf gegen die Ausbreitung von HIV/Aids widmet. Tatsächlich ist es in dem westafrikanischen Land gelungen, die Ausbreitung der Epidemie auf eine Infektionsrate von 0,7 Prozent der Bevölkerung zu begrenzen. In ihrem Einsatz gegen die Epidemie arbeiten die Vertreter der katholischen Kirche eng mit muslimischen Führern zusammen. Sie haben sich in der „Alliance Nationale des Religieux et des Experts Médicaux contre le Sida au Sénégal“ zusammengeschlossen, einer Verbindung von christlichen und muslimischen religiösen Führern, die in enger Zusammenarbeit mit Medizinern Maßnahmen gegen die Ausbreitung von HIV im Senegal planen und durchführen.

Ein weiteres Beispiel für die gute Vernetzung von Maßnahmen zur Förderung der Gesundheit im Senegal zeigt sich im Kampf gegen Malaria. „Caritas Dakar“ hat umfangreiche Bildungsprogramme gestartet, um in der Bevölkerung ein Bewusstsein dafür zu schaffen, sich durch eine Verbesserung der hygienischen Verhältnisse sowie durch die Verwendung von Moskitonetzen gegen die Ausbreitung der Infektionskrankheit zu schützen. Mit diesem Aufklärungsprogramm wendet sich die Organisation an alle Bevölkerungsgruppen des Landes, unabhängig von ihrem religiösen Bekenntnis. Und so kommt das diakonische Engagement der katholischen Kirche Christen, Muslimen und den Gläubigen traditioneller afrikanischer Religionen gleichermaßen zugute.

Dialog mit Profil

Der friedliche interreligiöse Dialog sowie das Zusammenleben im Senegal bedeuten aber nicht, daß die Kirche ihren missionarischen Auftrag verleugnet. Sie ist sich bewußt, daß sie nur dann einen Beitrag zu einem interreligiösen Dialog leisten kann, wenn sie sich ihrer eigenen Position sicher ist und diese selbstbewußt in den Diskurs einbringt.

Die Bischöfe haben 2010 in ihrem Pastoral Schreiben² an alle Priester des Landes sieben Herausforderungen formuliert, vor die sie die Kirche ihres Landes gestellt sehen. Erstaunlich ist, wie explizit missionarisch diese Optionen vom Episkopat letztlich formuliert werden. Eine erste Herausforderung bestehe demnach darin, das Evangelium zu verkünden und treu den katholischen Glauben weiterzugeben (1 Kor 9,16), ohne ihn zu verbergen (Mt 5,15):

Die Bischöfe schreiben, „daß für die katholischen Christen eine solide religiöse Bildung unerlässlich ist, um das Evangelium auf dem schwierigen Weg der Nachfolge Christi zu verkünden. Die Gegenwart von Gläubigen anderer Religionen, aber auch die wachsende Aktivität der Sekten müssen die Jünger Christi dazu veranlassen, zu Mitteln zu greifen, um ihren

Glauben zu festigen, damit sie nicht von irgendeinem Wind einer Doktrin hin- und hergeworfen werden (Eph 4,14) und schließlich wahrhaft Rede und Antwort stehen können über die Hoffnung, die ihnen Leben gibt (1 Petr 3,15).“

Als zweite Herausforderung betrachten die Bischöfe die Berufungspastoral und fordern dazu auf, „Berufungen zu erwecken und zu unterstützen als eine ständige Sorge der Mission, in der ‚die Ernte groß ist, aber es nur wenige Arbeiter gibt‘“. Als weitere Priorität formuliert der Episkopat der westafrikanischen Ortskirche, daß die Kirche sich im Senegal nicht zurückziehen, sondern in missionarischer Weise öffnen müsse. Mit Blick auf Diakonie, Martyria und Liturgie weisen die Bischöfe darauf hin, daß eine Kirche ihre Berufung verfehle, wenn sie sich nicht der Allgemeinheit öffnet und im Bewußtsein des Missionsauftrags Jesu Christi den Dienst der Verkündigung des Evangeliums und der Heilung fortsetzt. Mit Blick auf die Inkulturation des Glaubens halten die Bischöfe fest, daß das Evangelium vollständig in die örtlichen Kulturen eingepflanzt werden müsse. Sie sehen es als eine wesentliche Aufgabe an,

„das Evangelium bis in die Tiefen der örtlichen Kulturen und Traditionen eindringen zu lassen, die zwar auch menschliche, spirituelle und moralische Werte beinhalten, die jedoch ständig durch eine notwendige Umkehr gereinigt werden müssen von allem, was im Gegensatz zur Fülle der Wahrheit und des Lebens steht, wie es sich in Christus manifestiert. Dies erfordert, das Evangelium des Lebens zu verkünden, in dem man in einen kritischen Dialog eintritt mit den neuen Kulturen, die mit dem Auftauchen der weltweiten Orientierung verbunden sind.“

Den Bischöfen ist dabei bewußt, daß Mission stets auch eine gesellschaftsrelevante Dimension besitzt. So formulieren sie als fünfte Herausforderung, daß Gerechtigkeit, Versöhnung und Frieden als Grundlage für eine humane Entwicklung gefördert werden müssen. Damit knüpfen sie an das postsynodale Schreiben „Ecclesia in Afrika“ ebenso an wie an die im Oktober 2009 in Rom gehaltene zweite Sonderversammlung für Afrika, in deren Rahmen die afrikanischen Bischöfe die Bedeutung von Caritas, Gerechtigkeit und Frieden betont haben. Als sechste pastorale Priorität benennen die Bischöfe, daß die Kirche im Senegal auf die sozio-ökonomische und vollständige Entwicklung der Bevölkerung hinarbeiten müsse, womit eigene kirchliche Institutionen in besonderer Weise beauftragt werden. Schließlich betont der senegalesische Episkopat als letzte Herausforderung, daß die Kirche im Senegal sich für den interreligiösen Dialog und für die Solidarität zwischen den Religionen einsetzen müsse:

„Wir sind entschlossen, den interreligiösen Dialog fortzusetzen, ohne Komplexe und ohne Naivität, jedoch mit Klarheit und Wahrheit. Die Versuchung besteht, so zu sprechen, als ob die interreligiöse Höflichkeit es erfordere, daß die Meinungsverschiedenheiten niemals erwähnt werden dürften. Wir sind überzeugt, daß die loyale und respektvolle Anteilnahme an unseren Verschiedenheiten dazu führen kann, besser zu würdigen, was uns gemeinsam ist und uns gegenseitig bereichert.“

In diesem Kontext räumen die Bischöfe aber auch ein, daß es letztlich nicht der theoretische theologische Dialog ist, der im Senegal reiche Früchte trägt, sondern eher der Dialog des Lebens sowie der Dialog des Handelns.

Kirche als gesellschaftspolitische Akteurin

Gerade weil die Kirche sich im Senegal als eine missionarische Kirche versteht und sich gesellschaftlich engagiert, wird sie trotz ihrer krassen Minderheitensituation als ein wichtiger Akteur im westafrikanischen Staat wahrgenommen und geschätzt. Dies zeigt sich beispielhaft an ihrer Rolle im Casamance-Konflikt.

Die Casamance ist ein landwirtschaftlich besonders fruchtbarer Streifen im südlichen Senegal, der geographisch vom Norden des Landes getrennt ist und in dem seit fast 30 Jahren ein bürgerkriegsähnlicher Konflikt schwelt. Schätzungen zufolge starben in diesem Konflikt 5000 Senegalesen, 100 000 Menschen sind geflüchtet, 800 Senegalesen wurden allein durch Landminen in der Casamance verstümmelt. Der Konflikt im Süden Senegals ist einer der ältesten gewalttätigen Auseinandersetzungen auf dem afrikanischen Kontinent und findet abseits der Weltöffentlichkeit statt, der bewußt Informationen über diesen militärischen Konflikt vorenthalten werden.

Auch wenn die kriegerischen Auseinandersetzungen in der Casamance zeitweise über mehrere Monate abklingen, folgen stets Phasen, in denen der Bürgerkrieg mit äußerster Brutalität aufflammt und in denen sich die senegalesische Armee und die Rebellen der Unabhängigkeitsbewegung „Mouvement des Forces démocratiques de la Casamance“ (MFDC) gegenüberstehen. Auslöser des Bürgerkriegs waren die Ereignisse am 18. Dezember 1983, dem „Roten Sonntag“, der allein weit über 100 Tote forderte. Seitdem wurden regelmäßig neue Kapitel der Gewalt geschrieben. Menschenrechtsorganisationen berichten von Folter, illegalen Hinrichtungen, dem Verschwinden von Personen, willkürlichen Festnahmen, Vergewaltigungen von Frauen, Massenerschießungen usw.

Eine unrühmliche Verquickung mit der katholischen Kirche besitzt der Casamance-Konflikt dadurch, daß die Rebellen über viele Jahre hinweg von Abbé Augustin Diamancoune Senghor (1928–2007) angeführt wurden. Doch auch wenn ein katholischer Priester bis Januar 2007 die Rebellenorganisation leitete, wird von breiten Teilen der Bevölkerung der Einsatz der katholischen Kirche im Rahmen des Friedensprozesses in der Casamance gewünscht. Viele hoffen auf das Engagement der Kirche. Ihre Zuversicht basiert darauf, daß der letzte von allen anerkannte Führer der Rebellen katholischer Priester war und daß bis heute zahlreiche enge Kontakte zwischen der Rebellenorganisation und der katholischen Kirche bestehen. So haben sich in Ziguinchor, der „Hauptstadt“ der Casamance, Laien und Priester, Frauen, Männer und Jugendliche in unterschiedlichen Initiativen zusammengeschlossen und suchen nach Wegen einer Befriedung der Casamance. Erst vor weni-

gen Monaten reiste der Erzbischof von Dakar, Kardinal Théodore-Adrien Sarr, nach Ziguinchor und traf sich mit den Vertretern verschiedener Gruppen, um mit ihnen Perspektiven für einen Friedensprozeß im südlichen Senegal zu diskutieren.

Wenn die Kirche in ihrer Minderheitensituation in der senegalesischen Gesellschaft ein so großes Vertrauen genießt, so ist dies darauf zurückzuführen, daß sie einerseits einen klaren eigenen Standpunkt bezieht und sich als eine missionarische Kirche betrachtet. Andererseits versteht sie ihr missionarisches Wirken nicht als eine Konfrontation, sondern als einen Dialog, der mit großer Sensibilität geführt werden muß. Besondere Bedeutung kommt dabei dem Dialog des Lebens sowie dem Dialog des Handelns zu.

Insbesondere das soziale Engagement der katholischen Kirche, das weit über die eigenen Religionsgrenzen hinaus der ganzen senegalesischen Bevölkerung zugutekommt, führt dazu, daß die katholische Kirche in dem westafrikanischen Land als ein gesellschaftlicher Akteur wahrgenommen wird, dem Vertrauen entgegengebracht und der als moralische Instanz gerade auch in konfliktiven Situationen um einen aktiven Beitrag gebeten wird.

ANMERKUNGEN

¹ Dialog u. Verkündigung. Überlegungen u. Orientierungen zum Interreligiösen Dialog u. zur Verkündigung des Evangeliums Jesu Christi (19. 5. 1991) (VApSt 102, Bonn 1991) Nr. 42.

² Province Ecclésiastique de Dakar, Lettre pastorale aux Prêtres à l'occasion de la clôture de l'Année Sacerdotale, Les horizons de la mission de notre Eglise aujourd'hui: défis et espoirs (18 juin 2010) 8-18.